

## Profile sichern und Zukunft schaffen

Seguin, Bernd

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seguin, B. (2016). Profile sichern und Zukunft schaffen. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(140), 117-119. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63861-2>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bernd Seguin\*

## Profile sichern und Zukunft schaffen

Das Christentum war und ist eine interkulturelle Religion. Und: Christlichkeit bedingt Inklusion. Drittens: Unternehmen der Diakonie und Caritas wollen selbstverständlich ihre Arbeit an christlichen Werten orientieren, die christliche Identität bewahren. Ohne Profil, ohne Identität, ohne evangelisches Selbstverständnis, ohne christliche Werte wären Diakonie und Caritas beliebig – und nicht, wie es ihr Auftrag ist, Kommunikation des Evangeliums. Offenheit durch Profil, so Martin Abraham (2007).

Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, fordert: Kirche muss sich für die Gesellschaft öffnen, Profile entwickeln und leben, Identität vermitteln, Offenheit fördern und keinesfalls Menschen durch formale Kriterien ausgrenzen. Ein solches Kriterium ist die formale Kirchenzugehörigkeit.

„Aus unternehmerischer Sicht führt aber eine solche enge Bindung diakonischer und caritativer Einrichtungen an die verfassten Kirchen, wenn sie in Unkenntnis der realen Handlungsanforderungen zu einseitig aus kirchlicher Sicht bestimmt wird, zu einer Einschränkung von Entwicklungsmöglichkeiten, die der weiteren Gestaltung der Arbeit nicht zuträglich sein wird“ (Haas/Starnitzke 2014b: 42).

Pluralität und Inklusion sind also gefragt: „Sich der Verschiedenartigkeit der Menschen zu öffnen ist kein bedauerliches Zugeständnis an die Rahmenbedingungen unserer Zeit, sondern Ausdruck unserer christlichen Sicht auf den Menschen und die Gesellschaft“ (Haas/Starnitzke 2014a: 9).

---

\* Die Redaktion der Widersprüche hat verschiedene, konfessionelle Anbieter Sozialer Arbeit angefragt, uns ihre spezifische „Innensicht“ der neuen Herausforderungen, die sich diesen Einrichtungen stellen, mitzuteilen. Volker Krolzik (Herrnhuter Diakonie) und Bernd Seguin (Evangelische Stiftung Alsterdorf) vertreten dabei die Perspektive von Leitungspersonen konfessioneller Träger, die über Ressourcen und Personalverantwortung verfügen und mit den veränderten Anforderungen Sozialer Arbeit auf den Sozialmärkten umgehen müssen, diese aber auch gestalten können und gestalten.

In diakonischen Unternehmen und Stiftungen müssen Normen, Werte, Identität und Profile entwickelt werden. Das Proprium der Diakonie ist die Qualität und Fachlichkeit ihrer Arbeit, geleistet von Mitarbeitenden einer Wertegemeinschaft. So kann es gelingen, den christlichen Sinnzusammenhang deutlich zu machen. Personal- und Identitätsentwicklung sowie normative Führung sind wesentliche Voraussetzungen hierfür.

Eine solche inhaltliche Profilierung bedarf einer Änderung des kirchlichen Arbeitsrechts. Für uns als diakonische Unternehmen ist bei dem zunehmenden Fachkräftemangel eine rein formale Voraussetzung wie die ACK-Klausel nicht mehr zu akzeptieren. Bundesweit ist die Ausnahme längst die Regel. Fast ausnahmslos können wir unsere diakonische Arbeit nur dann qualifiziert leisten, wenn wir unsere Mitarbeitenden nach Qualifikation und nicht ausschließlich nach Konfessionszugehörigkeit auswählen. Denn bei aller unverzichtbaren inhaltlich diakonischen Gestaltung der Arbeit ist die fachliche Qualifikation *conditio sine qua non*. Dies ist auch die selbstverständliche Erwartung von Klient\_innen, Patient\_innen und Kostenträgern.

Unstrittig ist die Konfessionsbindung eine historische Wurzel caritativer und diakonischer Unternehmen. Kein Wunder, sind doch diese Unternehmen, Werke, Stiftungen auf Initiative einzelner oder mehrerer Menschen (z.B. Wichern, Sengelmann) entstanden, die durch ihre Konfession geprägt waren. Konfession ist in diesem Zusammenhang aber als Bekenntnis, als Glaubensüberzeugung, zu verstehen – und nicht als formale Kirchenzugehörigkeit (Haas 2013).

Rainer Amseln hat aus protestantischer Sicht grundsätzliche theologische Zweifel an der Begründbarkeit einer unabdingbar erforderlichen Kirchenmitgliedschaft:

„Für den Protestantismus stellt sich diese Frage aus zwei Gründen mit besonderem Nachdruck: Zum einen ist nach evangelischer Auffassung der Glaube ein individuelles, persönliches Band zwischen dem Einzelnen und Gott. Anders als im Katholizismus bedarf es nach evangelischer Überzeugung nicht der Kirche als Mittlerinstanz, sondern allein Christus ist der Mittler, der den Glauben und damit die lebensschaffende Beziehung des Einzelnen zu Gott wirkt“ (Amseln 2015).

Dierk Starnitzke empfiehlt bei der Diskussion um die Gestaltung des kirchlichen Arbeitsrechts die konsequente Konzentration auf biblische Quellen und kommt zu dem Schluss:

„Trotz des erheblichen zeitlichen Abstandes von fast 2000 Jahren ist gerade im evangelischen Kontext aufgrund des in der Reformation geprägten Selbstverständnisses für alle wesentlichen Überlegungen zum Spezifikum kirchlich-diakonischen Handelns ein Bezug auf biblische Quellen anzuraten. Das erfordert eine permanente Aktualisierung der Texte. Welche rechtliche und organisatorische Form die einzelnen

diakonischen Institutionen dabei für ihre Arbeit auch immer wählen, sie sollten diese als Konkretisierung des oben beschriebenen inneren Beweggrundes des christlichen Glaubens verstehen und auch erläutern können – etwa gegenüber Gerichten und Kirchenleitungen. Deshalb haben ja fast alle diakonischen Träger und Verbände zu Recht in ihren grundlegenden Dokumenten (z.B. Satzungen) dies als ihr Selbstverständnis formuliert“ (Starnitzke 2012: 11).

Diakonie muss universal und inklusiv handeln und strukturiert sein. Dies entspricht dem Heilsuniversalismus des christlichen Glaubens – und ist nicht nur eine Strategie, um neue Mitarbeitende zu gewinnen. Grundsatz, Konsequenzen, eine differenzierte Diskussion und die fünf Thesen des Brüsseler Kreis haben Hanns-Stephan Haas und Dierk Starnitzke (2014) veröffentlicht.

Zunehmend setzt sich bei den kirchlichen Sozialunternehmen die Überzeugung durch, dass es ihre Verpflichtung ist, die christliche Identität und das Profil nicht nur in Leitbildern vorzugeben, sondern in einem Prozess mit den Mitarbeitenden zu entwickeln. Das ist vielfach neu und konfliktbesetzt, bedarf einer professionellen Prozess-Initiierung und -Steuerung – und einer kontinuierlichen Diskussion mit den verfassten Kirchen.

### Literatur

- Abraham, M. 2007: Evangelium und Kirchengestalt – Reformatorisches Kirchenverständnis heute. Berlin
- Amseln, R. 2015: Führen durch Vertrauen. Vortrag DEKV. Berlin
- Haas, H.-S. 2013: Konfessionsbildung als Identitätsmerkmal, unv. Manuskript
- /Starnitzke, D. 2014a: Vorwort. In: diess. (Hg.). Diversität und Identität. Konfessionsbindung und Überzeugungspluralismus in caritativen und diakonischen Unternehmen. Stuttgart, S. 9-12
- /Starnitzke, D. 2014b: Entfaltung der Thesen. In: diess. (Hg.). Diversität und Identität. Konfessionsbindung und Überzeugungspluralismus in caritativen und diakonischen Unternehmen. Stuttgart, S. 25-61
- Starnitzke, D. 2012: Dienstgemeinschaft aus theologischer Sicht. In: Horizont E März 2012, 11
- Wegner, G. 2011: 50 Jahre dasselbe gesagt? [http://www.ekd.de/si/download/SI-Text\\_50\\_Jahre\\_dasselbe\\_gesagt\\_\\_15\\_02\\_2011\\_\\_2\\_.pdf](http://www.ekd.de/si/download/SI-Text_50_Jahre_dasselbe_gesagt__15_02_2011__2_.pdf) (Zugriff: 04.04.2016)

*Bernd Seguin, Evangelische Stiftung Alsterdorf, Stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats, Alsterdorfer Markt 4, 22997 Hamburg  
E-Mail: bernd@seguin.de*